

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstausgabe:
an allen Werktagen.
Abonnement:
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Gurmondzelle.
Kontanten 15 Pfg. die
Pfeilzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
u. Liebererlaubnis.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 2. Freitag, den 3. Januar 1913. 30. Jahrg.

Ausblicke ins Jahr 1913.

Das Jahr 1912 hat in der äußeren Politik durch die Aufrollung der Balkanfrage eine Umwertung aller Werte hervorgerufen und wieder einmal den alten Spruch bewährt, daß „alles fließt“. Noch kann niemand sagen, was sich an neuen Gegebenheiten geknüpft wird, aber neben vielen trüben Eindrücken fehlt es nicht an hoffnungsvollen Ausblicken in die Zukunft, die es berechtigt erscheinen lassen, dem Jahr mit der ominösen Zahl 13 ohne größere Befürchtungen entgegenzusehen. Vor allem erfreulich ist, daß das Verhältnis zwischen England und Deutschland, diese Quelle immer erneuter Beunruhigung sich zu bessern beginnt. Mitten in dem Lärm, der der Marokkofrage folgte und zu jener berühmten Episode führte, bei der der Reichskanzler dem Herrn von Dehnbrenn das gegen England gezückte Schwert aus der Hand nahm, hat die Reichsregierung mit Zähigkeit und Ausdauer, ohne der Würde des Landes etwas zu vergeben, an einer Besserung der Beziehungen zu England gearbeitet. Das ist ein außerordentliches Verdienst am Land und am Volk selbst, wenn die Früchte noch nicht so bald reifen sollten. Jedenfalls sind wir über das Schlimmste hinweg. Und das Schwerkrieg der kommenden Welt ereignisse, die England immer mehr abziehen von der einseitigen Stellungnahme gegen das Deutsche Reich, wird, so hoffen wir, dafür sorgen, daß immer mehr die Gemeinsamkeit der Interessen der beiden Völkern zum Bewusstsein kommt. Die Kriegswirren hatten neben den vielen Uebeln die sie gebracht haben, wenigstens das Gute, daß die Friedensliebe des Deutschen Reichs auch bei seinen bewilligten Gegnern Anerkennung gefunden hat und daß eine Menge von Mißtrauen hoffentlich für immer zerstört worden ist.

Zu der innern Politik stehen wir ebenfalls vor neuen Entwicklungen, die möglicherweise eine veränderte Lage ergeben werden. Die Reichstagswahlen des Jahres 1913 haben weniger eine Richtlinie für die Zukunft gegeben, als eine Luitung für die Sünden der Reichsfinanzreform-Mehrheit. Zwar hat sich die neue knappe Mehrheit der Linken als recht arbeitsfähig erwiesen und die Hoffnungen der Rechten auf eine baldige Auflösung des „alten Reichstags“ sind zum Teile geworden aber es fehlt doch nicht an Verfühen, die jegliche Scheidung der Geister durch fühne Brückenbauten zu beseitigen. Besonders eifrige Pionierdienste tun dabei die Rechtsnationalen und auch

in den Reihen der Konservativen mehrten sich die Stimmen die einer neuen Kartellbildung von Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen das Wort reden. An die Fortschrittliche Volkspartei denkt man dabei zum Glück nicht, da man wohl überzeugt ist, daß sie sich bestens für die Beteiligung an einer solchen O. m. b. U. bedanken würde. Den Nationalliberalen fällt es naturgemäß schwer, angesichts der Ministerarbeit der konservativen Elemente in ihren Reihen, die an Zahl gering, an Macht und Finanzmitteln aber groß sind, eine gradlinige, rücksichtslose Politik zu machen. Deshalb ist es wohl möglich, daß die mittlere Linie nach der ihr Parteiführer Bassermann immer aufs neue suchen muß, allmählich wieder nach rechts rückt. Auf der andern Seite ist es den Konservativen nicht recht wohl in dem engen Bund mit dem Zentrum, so groß auch die Begeisterung des Bundes der Landwirte für eine dauernde Zusammenarbeit sein mag. Denn das Zentrum betont seine konfessionelle Einseitigkeit neuerdings mit einer Schärfe, die den Konservativen Schwierigkeiten machen muß. Natürlich tut das Zentrum das nicht zum Vergnügen und nicht ohne Not. Man kann wohl sagen, daß es manchem Zentrumsführer keineswegs wohl ist bei der Attacke gegen den Reichskanzler und bei dem begeisterten Kampf gegen das Jesuitengebiet, aber die Verhältnisse erweisen sich stärker als die klügsten taktischen Berechnungen.

Der Kampf der beiden Richtungen im Zentrum, der taktisch Augen vermittelnden Kölner Richtung und der undiplomatischen, aber bedingungslos römischen Berliner Richtung greift viel tiefer und ist in seinen Wirkungen viel bedeutungsvoller als es wohl der Außenwelt scheint. Um möglichst wenig Angriffsflächen zu bieten, die dem Bestand der Partei gefährlich werden könnten, hat sich das Zentrum veranlaßt gesehen, die Jesuitenfrage in den Vordergrund zu rücken, obwohl dazu kein dringender Anlaß vorlag. Das soll den Beweis liefern, daß es nach wie vor eine „katholische Partei“ bleibe — und daß die Anklagen der Berliner Richtung beim Papst unbedeutend seien. Es ist noch nicht abzusehen, zu welchen Folgen die Frontstellung des Zentrums gegen die Regierung führen wird. Gewiß werden die Konservativen versuchen, die ihnen so notwendige und nützliche Unterstützung des Zentrums nicht zu verlieren. Aber es wird sich auch zu zeigen haben, ob abermals, wie beim Sturz Bülow's, die kunstvoll angelegten Minen zur rechten Zeit explodieren. Es kann auch sein, daß einmal ein Schuß daneben geht und den Minister selber trifft.

Sehr viel wird von der taktischen Klugheit der Sozialdemokratie abhängen. Allzu großes Zutrauen wird man leider nicht haben dürfen, denn auch die Vorbereitungen für die kommenden preussischen Landtagswahlen deuten darauf hin, daß die Sozialdemokratie die Gefangene ihrer langen Resolutionen ist. Schwer beweglich und zu klugen taktischen Maßnahmen nur in nachher ist schwer bereuten Ausnahmefällen fähig, vermindert die „Millionenpartei“ die Aussicht auf eine Umgestaltung des preussischen Dreiklassenhauses, die die notwendige Voraussetzung einer besseren politischen Zukunft wäre.

Deutsches Reich.

Zum Tode Riederlens.

Warum Riederlen in Ungnade fiel.

Zu dem Nachruf, den die „Frankfurter Zeitung“ dem Staatssekretär von Riederlen-Wächter widmet, werden auch die Gründe besprochen, weshalb Herr v. Riederlen seiner Zeit beim Kaiser in Ungnade fiel. Das Blatt schreibt: „Waram Wilhelm II. dem überaus so beliebten Geheimen Legationsrat v. Riederlen, der in der Caprivizeit lange Jahre als Vertreter des Auswärtigen Amtes sein Reisebegleiter gewesen war, grätzte, und weshalb dieser Riederlen daher so lange in Sulkess gewissermaßen wie in einer Verbannung sitzen mußte, das ist nicht vielen bekannt. Wir wissen es von dem jetzt Verstorbenen selbst. Er hatte als Reisebegleiter dem Staatssekretär v. Karischall neben den amtlichen Berichten, auch zuweilen, wie das allgemein üblich ist, Privatbriefe geschrieben, Briefe, in die der Humor, der zu Riederlens Weisen gehörte, zuweilen hinein spielte, aber niemals, so hat er uns noch vor einigen Jahren versichert, irgend etwas, was den Keipelt vor dem Kaiser in Wahrheit hätte vermissen lassen. Einzelne dieser Briefe sind offenbar in der Zeit, als Marichall erkrankte und aus dem Amte schied, oder kurz nach dem Kaiser in die Hände gespielt worden. Von wem? Das ist die Frage, die Riederlen zuweilen mit einzelnen Vertrauten aus und scharfsinnig besprochen hat und auf die wir nicht weiter eingehen wollen. Der Kaiser mag den Eindruck gehabt haben, daß die eine oder andere Wendung der Briefe so etwas wie ipöitisch sei. Er hat Riederlen wohl für unanständig gehalten, und daher die lange Verbannung. Durch Riederlens Ernennung zum Staatssekretär hat der Kaiser gezeigt, daß er vor sachlichen Notwendigkeiten die persönliche Stimmung zurücktreten läßt.“

Wer eines Menschen Freunde hüt,
Der Mensch in keiner Freude weilt.
Glein.

Frau Welt.

Roman von Erika Meeberg.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In vollen büßrigen Tagen trank er den Becher leichtsinnigsten Lebensgenusses, seine Sinne standen in Flammen, aber unterjochten sich er nicht von der Spenderin dieser Freuden.
Er brauchte sie ja nicht. Für ihn hing ja nicht Ruhm oder Mißerfolg von ihrer Guld ab — und in naiver Rachsichtslosigkeit zeigte er seine Auffassung.
Sie meinte es wohl. Zuerst stannend, dann in gesteigertem Zorn.
Dieser Knabe wollte sich zum Herrn machen? Wolte die Temperatur ihres Verhältnisses zueinander bestimmen? Unabhängig von ihr sich die Freiheit des Handelns wahren? Weit ernster, als sie jemals beabsichtigt hatte, begann sie ihre gegenseitige Stellung zueinander zu nehmen.
Sie lernte sogar durch seine nie verhehlte Flatterhaftigkeit die Eifersucht kennen — ja — Sidonie Feuren vergaß sich so weit, daß sie ihm nachspürte.
Aber mit dem Resultat dieser Spionage hatte sie wenig Glück.
Als sie ihm zornflammend seine Liebe zu Ruth von Ernhelm, seine Bewerbung um Aisa Brüdner vorhielt, dachte er an kein Vergnügen.

Gelassen wippte er mit ihrem ärtlichen Schaukelstuhl auf und ab, rauchte seine Zigarette und sagte lächelnd:
„Zu hätte dich, weiß Gott, für klüger gehalten. Dies hier bei dir, das ist doch eine Welt für sich, eine sehr idyllische, in der ich's verlußt plätschlich finde. Aber da draußen, mein schönes Kind, gib's eben noch eine andere Welt: die des jählichen Värtgertums — und die nimmt uns aber kurz oder lang, nach noch so vielen verächtlichen Kreuz- und Querfragen, wieder in ihren mütterlichen Schoß.“
Sidonie hatte Tränen gelacht, als er solche Weisheit

ausstrahlte und wahrhaftig ein ganz ernsthaftes Gesicht dazu machte. Innerlich aber loderte der Zorn.
„Zu Baby!“ rief sie und nahm ihn bei seinen hübschen Ohren. „Was fällt dir denn ein? Hat dich Ruth Ernhelm verheert?“
Da hatte er sich ihrer lächelnden Hand unwillig entzogen.
„Zieh die aus dem Spiel!“
Ihr dunklen Augen glühten auf, ließ glauben sich die Zähne in die rote Unterlippe.
„Ah — so — so —“
Und dann hätte sie sich ihm gegenübergelehrt, ihren wunderwollen Körper wohligh in einen Sessel geschmiegt und ihm den Rauch ihrer Zigarette in das Gesicht geschleust.
„Um! Und nun sag mal, mein Schatz, wer soll denn deine Schulden bezahlen? Um? Etwa das kleine schwarzhaarige Scheusal, die Aisa Brüdner?“
Er sah ihr schmerzend ins Gesicht und ließ die Augen, aus deren Tiefen ein immer böseres Funkeln heraufkam.
„Wenn du so gut sein wolltest — bitte, ich habe nichts dagegen.“
„Danke! An Menschenfreundlichkeit hab' ich nie gelitten.“
„Verzeih, in dem Verdacht hatte ich dich auch nicht. Ich glaubte, irgendein Interesse — du bist so dringlich in deinen Fragen.“
„Ja!“ Sie rann plötzlich dicht vor ihm. Schön, trotz des entfesselten Zornes. „Ja, denn daß du's weißt — ich halte dich in meiner Hand — — nun sieh zu, was du ohne mich anfängst. Und — die Ruth — die freiest du nicht!“
Sie wandte ihm bräut den Rücken. Die Schleppe ihres stiefigen Gewandes gliß über den Teppich — Schon unter der Portiere zum Lebenszimmer sprach sie noch einmal zurück, halb laut, drohend presste sie die Worte zwischen den Zähnen hervor: „Wenn ich will — —, bist du Offizier gewesen.“
Felix war aufgesprungen, aber ehe er sie erreichte, fiel die Tür hinter ihr ins Schloß.
Seitdem haben sie sich seltener. Allein fast nie. Und man er auch in keinem Beichsin den ersten Schreden über ihre Ertragung bald überwand, das frühere Verhältnis war dahin, sie fanden beide den alten Ton nicht mehr.
Heimlich atmete Felix auf. Der Rauch war vorüber. Ohne brennendes Bedauern räunte er den bevorzugten Platz. Er hatte anderes zu denken.

Die Sorge hielt ihn in ihren Krallen. Seine Schuldenlast wuchs lawinengleich. Ein nur flüchtiger Ueberschlag jagte ihm einen Schauer über den Leib.
Was tun? Dem Vater berichten? Lieber zu dem scheußlichsten der Vornitze, diesen Halsabschneidern, gehen.
Dann fiel ihm Eberhard ein. Sollte er den zu einem Gegenstand pressen? War's jetzt an der Zeit dazu? Wenigstens ihm zum Vermittler, zum Bittsteller machen? Denn des Vaters Zorn würde sich über ihn mit entladen. Säge doch ohne des Ältesten Starckhöflichkeit er, Felix, unter väterlicher Obhut jetzt als Landwirt auf Hoffnershof!
Aber nein, nein, es half doch nichts. Die ganze Summe würde und konnte der alte Herr nicht zahlen — es blieb nichts übrig, als in den üblichen Rathafen — die reiche Heirat — einzulaulen.
So ging Felix Hoffner um Aisa Brüdner werden. — Aber, was er fähig war an Liebe zu empfinden, das gehörte Ruth Ernhelm.
Und das hatte ihm Sidonie Feuren bejubelt.
Bließ vor Zorn stand er vor ihr. Alles, was sonst immer wieder seinen Reiz geübt: Der hübsche, wirklich geschmackvolle Raum, die entzückenden Toiletten, die herrlichen Bewegungen dieser idealen Frauengestalt — alles gliß an dem aufschmelzenden Gefühl ab, von ihr hintergangen, verdorremund zu sein.
Er sah nicht ihr Lächeln, ihre Anmut, beachtete nicht, daß sie sich ansahnte, an einer kleineren Trägere sein Heiligensgekrän zu mischen — Brüst trat er so nahe an sie heran, daß sie sich unwillkürlich etwas zurückzog, und hielt ihr ein zerfüttertes Briefblatt hin.
„Warum hast du den Brief geschrieben?“
Schundenlang ging ein leichtes, erschrockenes Zucken über ihre Jäge. Dann lachte sie hell auf.
„Herrgott, ich denke wunder was du hast. Den Brief? Ja, den hab' ich geschrieben.“
„Das sehe ich, aber ich will wissen, warum?“
„Nun, ganz einfach, damit du die Ruth nicht bekommst. Ich will das nicht, verstehst du? Und da du auf meine Warnungen nicht hören wolltest, half ich mir eben so.“
„Ich finde es übrigens wenig fein von ihr, daß sie den an dich schickt.“ — Ober wo hast du ihn her?“
„Geht dich nichts an. Welst du, daß das eine Niederträchtigkeit, eine Gemeinheit ist, was du da verübt hast?“
(Fortsetzung folgt.)

* Die Generaldirektion der würtbg. Staatseisenbahn hat in letzter Zeit eine Güterbahn-Ordnung erlassen, welche die bis jetzt bekannte Vorschriften erweitert und bei Uebertretungen derselben unter Strafe stellt. Wir geben die wichtigsten Punkte nachstehend unsern Lesern zur Kenntnis:

§ 2. Das Betreten und Befahren des Güterbahnhofes ist nur den Personen gestattet, die geschäftlich oder dienstlich auf dem Güterbahnhof zu verkehren haben.

§ 5. Bei der Benutzung der Zufahrtsstraßen, sowie bei der An- und Abfahrt zu und von dem Güterschuppen und den Rampen sind die hierfür getroffenen Anordnungen zu beachten. Die Fahrwege für die An- und Abfahrt zu und von den Ladegleisen müssen stets freigehalten werden.

§ 6. An einem Eisenbahnwagen darf in der Regel nur der zur Bei- oder Abfuhr der Güter verwendete Wagen aufgestellt werden. Zur Aufstellung von Ladegeräten und sonstigen Gegenständen ist die Erlaubnis der Güterstelle einzuholen.

§ 7. Durch die Aufstellung der Fuhrwerke, Ladegeräte und sonstigen Gegenstände darf der Rangierdienst nicht gehindert werden; die Fuhrwerke, Ladegeräte und sonstigen Gegenstände müssen von den Eisenbahnwagen mindestens 1 m Abstand haben!

§ 8. Die Fuhrwerke sind nach ihrer Beladung oder Entladung alsbald abzuführen. Das Stehenlassen von Fuhrwerken am Güterschuppen, auf den Ladegleisen und Zufahrtsstraßen ist verboten, soweit nicht die vorübergehende Aufstellung im Einzelfall vom Stations- oder Güterstellenvorsteher ausdrücklich gestattet wird. Die Erlaubnis wird nur erteilt, wenn der Verkehr dadurch nicht behindert wird oder keine sonstigen Bedenken bestehen; die Erlaubnis ist ausgeschlossen bei Fuhrwerken, die mit leichtentzündbaren Gegenständen (Heu, Stroh, Torf, Lumpen, Wollabfällen etc.) oder mit Tieren beladen oder von Menschen bewohnt sind (sogen. Künstlerwagen). Wenn leere Fuhrwerke längere

Zeit auf dem Güterbahnhof stehen lassen, haben sich die Besitzer wegen des Abschlusses eines besonderen Mietvertrages an den Stations- oder Güterstellenvorsteher zu wenden.

§ 9. Die Bestimmungen der §§ 7-8 für Fuhrwerke gelten auch für Kraftfahrzeuge und für Handwagen.

§ 10. Verboten ist:

1. das Betreten der Gleise, soweit es nicht zum Zwecke des Beladens oder Entladens nötig ist, insbesondere das Ueberschreiten der Hauptgleise von einem Bahnhofsteil zum andern außerhalb der Uebergänge.
2. das Fahren auf Schienen (auch mit Handwagen).
3. das eigenmächtige Lagern von Gütern und sonstigen Gegenständen auf dem Eigentum der Eisenbahnverwaltung.
4. jede Verunreinigung der Bahnanlagen und ihres Zubehörs, insbesondere auch das Auswerfen von Packmaterial, Warenresten und sonstigen Gegenständen auf die Gleisanlagen oder Bahndrängungen, sowie das Zurücklassen solcher Gegenstände auf den Ladegleisen oder in den Eisenbahnwagen, ferner das Verbrennen von Abfällen, — die Abfälle sind vom Bahnhof zu entfernen oder auf die besondern, hierfür bestimmten Plätze zu verbringen.
5. die unbesugte Mitnahme oder Benutzung von bahneigenen Wagendecken und Lademitteln, das Durchschneiden von Strichen an den bahneigenen Wagendecken.
6. die Benutzung der Ladetrans ohne vorherige Erlaubnis der Güterstelle.
7. das Abnehmen von Bleien und das Ausladen von Gütern vor der Einlösung der Frachtbriefe oder vor der Bollerledigung, das Wegwerfen oder Mitnehmen abgenommener Bleie.
8. das Ausziehen vor Einlösung der Frachtbriefe.
9. das Festhalten und Verkaufen von Gütern ohne Erlaubnis des Stations- oder Güterstellenvorstehers.
10. das Auflesen und Anfnahmehnen von Kohlen, Koks

material durch Unbesugte,

18. das Mitnehmen oder Umherlaufenlassen von Hund in den Güterschuppen,

11. Wer den allgemeinen Anordnungen, die in dieser Güterbahn-Ordnung getroffen sind, nicht nachkommt oder wer den dienstlichen Anordnungen der in Uniform bekleideten oder mit einem Dienstabzeichen oder einem sonstigen Ausweis über ihre amtliche Eigenschaft versehenen Bahnpolizeibeamten nicht Folge leistet, wird nach §§ 77 und 82 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung mit Geldstrafe bis zu 100 Mark bestraft, wenn nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist. Die nicht beizutreibenden Geldstrafen werden in Haft umgewandelt.

— Die unzeitige Witterung in diesen Wochen ist für die Felder, wie auch für die Menschen nicht zuträglich. Wenn in diesem Monat warm ist, und die Erde nicht zugefroren, fallen auf die Leute kalte Flüsse und andere schädliche Krankheiten, daher ein jeder auf seine Gesundheit acht haben muß. So heißt es sehr richtig in unserer Chronik, viel Gewässer zu dieser Zeit, soll wenig Wein, wenig Gewässer aber viel Wein im kommenden Herbst bedeuten, wozu zu schließen, daß es einen nassen Sommer geben dürfte.

„Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“ das ist ein alter Spruch, der wenn auch nicht auf den Tag, so doch im allgemeinen stets eingetroffen ist. Bei der warmen Witterung entwickelt sich die Vegetation, das in der Pflanzenwelt schlummernde Leben wird zum Treiben angeregt, und kommt dann harter Frost ohne Schnee, so leiden Saaten und Wiesengelände. Weite Strecken des Flachlandes haben in diesem Winter überhaupt noch keine Schneedecke gehabt, während manche Gebirgsgegenden davon allerdings schon reichlich bekommen haben. Richtiges Saison-Wetter wäre aber wohl aller Welt erwünscht.

Druck und Verlag der Berth. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: G. Reinhardt daselbst.

Zur Vervollständigung unseres Bandes 1912 fehlen uns nachstehende Nummern und kaufen dieselben zurück:
Nr. 3, 46, 54, 101, 103, 129, 131, 133, 140, 149, 160, 180, 197, 234, 245, 298.
Der Verlag „Der Freie Schwarzwälder“.

Ev. Arbeiter-Verein
Wildbad.

Am Sonntag, den 5. Januar 1913
von abends 7 Uhr ab findet in der Turnhalle unsere

Weihnachts-Feier

mit Konzert, Gesang, komischen Aufführungen, Gabenverlosung und darauf folgenden Tanz statt. Die verehel. passiven und aktiven Mitglieder sind mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen.

Freiwillige Gaben zur Verlosung wollen bei Vorstand Rath, Kassierer Krumm oder am 5. Januar mittags in der Turnhalle abgegeben werden.

Turnhallöffnung 6 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Fflaschenbier

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel
in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagersaß in Flaschen abgezogen empfiehlt

Beckel, Hennbachbrauerei.

Die Geburt eines
Stammhalters
zeigen Hocherfreut im neuen Jahre an
Albert Karl Spitalverwalter und Frau, Mina geb. Maulbetsch.
Wildbad, den 2. Jan. 1913.

Selbe Rüben
extra Qualität für die Küche
M. 2.60 Rotkraut M. 5
Tafeläpfel 10 M. p. Ztr.
empfiehlt unter Nachnahme
Landwirt Kimmich
Kleinachjenheim.

Wohnung
gesucht, mit 3 bis 4 Zimmer
im 1. oder 2. Stock Nähe
der Bergbahn oder Kurplatz.
1 Off. u. B. P. a. d. Exp.

Eine schöne
Wohnung
mit zwei Zimmer und
Zubehör zu vermieten bis
1. April
Karl Hammer, Wegwart
Kappelburg.

Liederkränz
Wildbad.
Samstag Abend 8 Uhr
Bonus
im Gasthaus z. Eisenbahn.

„... **Kostensinn und Wohlhoffen**
ist ein überaus nützliches
Ankündigung- und Genussmittel.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Alle Sorten Gemüse
Blumentohl, Rosenkohl, Weißkraut, Rotkraut, Rüben, rot und gelb, Salat, Meerrettich, Zwiebeln, Salatkartoffeln, gelb Sauerkraut empfiehlt
J. Köhle.

Eine freundliche
Wohnung
1 Zimmer, Küche und Kelleranteil, hat sofort zu vermieten.
W. Prof.
Sivauenberg.

Einzug
von
Geschäfts-Ausständen
und
sonst. Forderungen
— jeder Art —
auch zweifelhafter
Ermittlung des Aufenthalts entwichener Schuldner.

bewirkt allorts, erfolgreich, rasch und billig

Wilh. Merkle,
Rechtsagentur und Inkassobüro
Wildbad.
Tel. 97 Tel. 97
König-Karlstrasse
Villa De Ponte.

Moderne Kinder- & Sport-Wagen
laufen Sie auf alle Fälle sehr vorteilhaft billig bei
Robert Treiber.

Gepründet 1846.

Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand andero Boonekamp- bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen rechtenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“ für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.